

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 73 (1983)

Artikel: Neckbräuche auf Schweizer Rheinschiffen
Autor: Baumann, Christoph Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neckbräuche auf Schweizer Rheinschiffen

«Schadenfreude ist die reinste Freude», könnte über den folgenden Ausführungen stehen, denn was könnte mehr Spaß machen, als zu sehen, wie einer einem Streich zum Opfer fällt? Oft ist das Opfer der Neuling. So auch bei den Schweizer Rheinschiffern, wo der Schiffsjunge (Matrosenlehrling, Moses oder Schmelzer genannt) gefoppt wird, wenn er allzu vertrauensselig ist. Oft wird er schon beim Anmustern, also wenn er seinen Dienst antritt, zum Narren gehalten. So wird er mit der Bemerkung, daß er ja jetzt nach absolviertem Schulschiffkurs einiges an Schiffskenntnis gelernt hätte, nach allerhand möglichen und vor allem unmöglichen Sachen geschickt. Auf die üblichen Erstaprlscherze, wie sie u.a. von Gustav Jungbauer im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (I, 559) geschildert werden, fallen wohl die wenigsten herein. Hingegen schlepppte schon mancher Schiffsjunge schwere Eisenstücke, wenn er von Matrosen nach dem *Gangbordhobel* geschickt wurde¹. Erklärt wird ihm dieses Gerät als Spezialinstrument, mit dem das Gangbord (Gehweg an der Schiffsaussenseite längs der Laderäume) geschliffen werde. Für den *Bleimagneten* wurde oft die «Mitarbeit» des Personals des Werkstattschiffes in Basel in Anspruch genommen. Meist genügte es den Neppenden nicht, den Schiffsjungen einmal angeführt zu haben. Oft konnte es folgendermassen vor sich gehen: Der Schmelzer wird aufs Werkstatt Schiff geschickt, dort wird ihm ein möglichst schweres, unförmiges Metallstück ausgehändigt, mit dem er aufs Schiff zurück geht. Hier wird er angepfiffen, weil er den Kupfermagneten gebracht habe, den er wieder zurückbringen darf². Es soll Schiffsjungen gegeben haben, die den Weg mehrmals machten und erst beim Holzmagneten merkten, daß sie veräppelt wurden. Allerdings ist dies ein Brauch, der heute ein wenig aus der Mode gekommen ist. Nach Aussage mehrerer Angestellter des Werkstattschiffes wird schon seit etlichen Jahren von den Schiffen die Mithilfe von Werkstattenschiffpersonal nicht mehr benötigt, um die Schiffsjungen zu juxen. Aber auch Neulingen auf dem Werkstatt Schiff kann es passieren, daß sie geneckt werden, indem sie nach der «Feierabendlehre» (statt Schieblehre) geschickt werden.

¹ G. STREULI, Schiffischer Wortschatz des Schweizer Rheinschiffers, 11: «Gangbordhobel: Nicht existierendes Werkzeug, das naive Schiffsjungen holen sollen».

² Über einen ähnlichen Brauch bei den Dreschern berichtet G. MÜLLER, Das Brot im Baselbieter Volksleben, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 37 (1939/40), 13.

Ampèrewasser oder *Ampereflüssigkeit* durfte schon mancher Moses im Maschinenraum holen, und er kletterte dann meist mit dem vollen 20 Liter-Kanister mit destilliertem Wasser die steile Treppe hinauf an Deck. Andere werden auf die Suche nach dem *Schraubenwasserttemperaturmesser*³ geschickt oder auf Schubsschiffen nach einem *geraden Kupplungshaken*. Diese Haken (die richtigen natürlich) haben ein beträchtliches Gewicht, vor allem, wenn einer nicht schon das erstmal merkt, daß er geneckt wird, und nochmals einen Haken holt. Auf Tankschiffen hat wohl schon mancher Schiffsjunge den *Teer für die Luken* gesucht. Tankschiffe haben ja bekanntlich keine Luken! Weitere Scherzaufträge sind:

Anker nassmachen. Damit soll angeblich in der warmen Jahreszeit ein Springen des Ankers durch die Abschreckung beim Fallenlassen ins kalte Wasser verhindert werden. Während die einen Matrosen sich darauf beschränken, den Schmelzer einmal einen Schöpfeimer Wasser über den Anker gießen zu lassen, lassen andere im Caldor das Wasser erwärmen und, wenn das Wasser beim Darübergießen verdunstet, wiederholen sie dieses Spiel so lange, bis dem Geneckten ein Licht aufgeht.

Wasserstand anzeigen. Im Nachen (Beiboot) sitzend, zeichnet der Schmelzer an der Bordwand mit Kreide an, ob das Wasser steigt oder fällt. Als Variante wird im Seehafen geschaut, wann Ebbe und Flut ist: Entweder wird vom Gangbord aus mit einem Besenstiel die Wasserhöhe festgestellt, oder mit einem Schöpfeimer wird Wasser hochgezogen und ein Schluck getrunken. Solange es süß ist, ist das Wasser fallend, schmeckt es hingegen salzig, steigt das Wasser (Flut).

Gummihammer zum Rostklopfen. Um den schlafenden Schiffsführer nicht zu wecken, soll der Schiffsjunge statt mit dem Pikhammer aus Eisen mit einem Gummihammer den Rost entfernen.

Auf jedem Schiff, auf dem Raucher sind, steht im Steuerhaus eine zur Hälfte mit Wasser gefüllte Konservenbüchse, die als Aschenbecher benutzt wird. Einem Schmelzer wird der Auftrag gegeben, die Büchse zu leeren und mit frischem Wasser zu füllen. Wenn er sie dann mit warmem Kühlwasser gefüllt bringt, wird ihm zu verstehen gegeben, daß dies sehr gefährlich sei, weil die Zigarettenstummel im warmen Wasser nicht verlöschen. Er muß dann nochmals eine Büchse mit kaltem Wasser holen.

Grammophonnadeln zählen. Dem Neuling wird erklärt, daß das Schiff eine Ladung von ...zig Tonnen Grammophonnadeln zu laden hätte, die 10-Stückweise verpackt seien und gezählt werden müßten.

Hosen plombieren. Dem Schmelzer werden beim Grenzübertritt die Hosen plombiert und erklärt, daß er die Plombe nicht selber entfernen dürfe, sondern diese wieder von Zollbeamten entfernen lassen müsse⁴.

«*Kölnisch-Wasser*». Nicht jeder fällt auf die Anregung herein, bei der Durchfahrt in Köln eine leere Flasche über Bord zu hängen und sie, gefüllt mit «*Kölnisch-Wasser*», der Mutter heimzubringen⁵.

³ Bingerlochtaufe, in: Leventina, Hauszeitschrift der Schweizerischen Reederei und Neptun AG, Juli 1980, 27–29.

⁴ Leventina, 28.

⁵ ibidem.

Bingerlochtaufe

Das Bingerloch war früher eine gefährliche Stelle. Die Schiffe mußten durch eine nur 30 Meter breite Stelle in einer Felsbarriere manövriert werden. Während früher Berg- und Talfahrt diese enge Stelle passieren mußten, besteht jetzt ein zweites Fahrwasser für die Talfahrt, und das Bingerloch ist auf 120 Meter verbreitert worden. Es mag mit der so stark verminderten Gefährlichkeit zusammenhängen, daß ein alter Brauch praktisch nicht mehr geübt wird: die Bingerlochtaufe. Es handelt sich dabei um eine bescheidene Ausgabe der Äquatortaufe, ein Initiationsritus (in Anführungszeichen). Der das Bingerloch erstmals durchfahrende Schiffsjunge wird symbolisch in den Berufsstand der Schiffer aufgenommen, und vor allem kommt die Besatzung zu einem Vergnügen. Von der Hauszeitschrift «Leventina» wurde zu diesem Thema eine kleine Umfrage unter den Schiffsführern gemacht, die zum Schluß kommt, daß das Ritual der Phantasie der jeweiligen Besatzung überlassen ist und in jedem Fall Wasser in Fülle die Hauptrolle spielt. Das Spektrum reicht von Schiffern, die grundsätzlich diesen Schabernack nicht mitmachen, bis zu solchen, die einen «Neptun» bemühen, wofür Requisiten wie Bart, Krone, Dreizack usw. verwendet werden. Ich berichte nun von einer Taufe, bei der ich selber dabei war.

Schon lange vor dem Bingerloch begannen die Vorbereitungen. In einem Kessel rührte ein Matrose wenig Wasser mit Seifenpulver, Schmierseife, Soda, Rasierseife, alten Seifenresten, Zahnpasta usw. an und ließ dies etwa 2 Stunden zu einem schmierigen Brei einkochen. Auf Deck wurden unterdessen verschiedene Gerätschaften bereitgestellt. Als sich das Schiff noch etwa 10–15 Fahrminuten vor dem Bingerloch befand, begann die Aktion. Dem Moses wurde zuerst einmal Sinn und Zweck der ganzen Zeremonie erklärt. So sollte er durch eine gründliche Reinigung von allem Landdreck befreit werden. Zu diesem Zweck mußte er sich über einen Malerbock beugen mit einem Rettungsring um den Hals. Mit Quasten wurde ihm jetzt der Seifenbrei am ganzen Kopf eingerieben. Der Mund wurde am gründlichsten behandelt, denn daraus waren bis jetzt so viele Frechheiten herausgekommen, daß eine gründliche Reinigung sicher nicht schaden konnte. Dann wurde er mit einem überdimensionalen, aus einem rohen Brett zugeschnittenen Messer «rasiert». Mitten im Bingerloch durfte sich der Moses aus der unbequemen Lage wieder aufrichten. Die «Reiniger» traten zurück, und – ohne Vorwarnung – wurde dem Täufling durch den Schiffsführer von der Brücke ein ganzer Zuber Wasser über den Kopf geleert (Wetter: Schneetreiben!). Damit war die eigentliche Taufe abgeschlossen, und der Moses durfte mit einem Gläschen Schnaps – den er selber gestiftet hatte – mit allen an der Taufe Beteiligten anstoßen. Im Steuerhaus hielt ihm der Lotse eine Rede, nachdem auch er zu seinem Schnäpschen gekommen war. Jetzt endlich durfte der Schmelzer in die Wohnung, um die Kleider zu wechseln und vor allem, um aus den Haaren, den Augen, dem Gesicht usw. die Seifenbrühe herauszuspülen.



Links: Im nächsten Moment leert der Schiffsführer dem Schmelzer einen Zuber Rheinwasser über den Kopf.

Rechts: Die Taufprozedur ist überstanden. Rechts neben dem Getauften das Kreuz, welches das Bingerloch bezeichnet.

Am Abend, als das Schiff vor Anker lag, kamen nochmals alle zusammen, und unter Beifall wurde der handgeschriebene Taufschein überreicht. Ich lasse hier den genauen Wortlaut folgen.

Taufschein für die Bingerlochtaufe

Wir bestätigen, daß die Landratte R. B. am 27. März 1966 auf Neptuns Flaggschiff «Nostrano» im Namen Neptuns nach alter Väter Sitte mit Rheinwasser aus dem Rhein bei Aßmannshausen vom Dreck des Landes befreit und im Bingerloch auf den Namen «Krebs» getauft wurde.

R. B. verspricht, die Schiffahrtsgesetze immer genau zu befolgen nach altem Brauch und Sitte. Daher wurde er nach langem Wägen und Ermessen von den mit allen Wassern gewaschenen Schiffern von «Nostrano» und «Ursa» in den ehrenwerten Stand der Berufsschiffer aufgenommen.

Im Namen Neptuns:

Die Zeugen:

Es gibt keinen einheitlichen Text, sondern jeder Matrose/Schiffsführer schreibt ihn nach eigenem Gutdünken. Die oben erwähnte Reinigung dürfte sicher ein Extremfall sein. Sie wurde deshalb ausgeführt, weil der Schiffsjunge, seit er an Bord war, vor allem durch renitentes Auftreten geglänzt hatte. Allerdings muß in jedem Fall der Täufling nach der Taufe die Kleider wechseln, weil mit dem Kessel getauft wird. Manchmal werden auch Passagiere getauft. Es kann dann allerdings passieren – wie ich es schon beobachtet habe –, daß er/sie im Liegestuhl liegend hinterrücks mit einem Eimer Rheinwasser überschüttet wird, während er/sie auf das Bingerloch wartet.

Wie häufig heute noch getauft wird, ist schwer zu sagen. Die einen Schiffer taufen jeden Neuling, andere überhaupt nicht, und eine dritte Gruppe macht eine Taufe vom Wetter bzw. der Jahreszeit abhängig.

Elbentritschen fangen

Seit mindestens 1910 wird auf der Rheinschiffahrt mit dem Neuling ein Neckbrauch in gleicher Art und Weise geübt. Mit Vorliebe in der warmen Jahreszeit – wenn die Stechmücken besonders aktiv sind – soll der Schiffsjunge am Oberrhein Elbentritschen fangen. Diese werden folgendermaßen beschrieben: hasenähnliches Tier mit rosa Fell und seidenweichen Öhrchen, kleiner als ein Hase, lebt mit Vorliebe in Strauchwerk. Der Schiffsjunge wird mit einem Sack, einem Hammer o.ä. und einer Laterne ausgerüstet und bei Sträuchern postiert. Die andern schärfen ihm absolute Bewegungslosigkeit ein, um die Elbentritschen nicht zu vertreiben. Die Laterne soll er neben sich stellen, um die Elbentritschen neugierig zu machen und anzulocken, den Sack soll er offenhalten und den Hammer schlagbereit in der andern Hand halten. Die übrigen entfernen sich in alle Richtungen, um die Elbentritschen aufzustören und ihm zuzutreiben. Das Zutreiben wird ein oder mehrere Male mit mehr oder weniger großem Lärm ausgeführt. Die Zutreiber äußern sich erstaunt, daß noch keine Elbentritschen aufgetaucht seien, und sagen, daß sie es von weiter her versuchen wollten, und verziehen sich in die nächste Wirtschaft. Wenn der geprellte Elbentritschenfänger dann endlich etwas merkt und bei den andern auftaucht, wird er mit Spott empfangen und bekommt, mit einem Blick auf seine von Mücken verstochenen Arme und Gesicht, zu hören, daß er viele Elbentritschen gefangen habe.

Wie ich erfahren habe, soll dieser Brauch in der Gegend um Karlsruhe nicht nur von Rheinschiffern, sondern auch von Ortsansässigen mit Neuzügern geübt werden. Ein ähnlicher Brauch wird aus dem 19. Jahrhundert von den Dreschern überliefert und heißt «elgrieslen» oder «Elgriesli fangen»⁶.

Weitere Literatur

- RUDOLF MULCH, Elbentritschen und Verwandtes, in: Hessische Blätter für Volkskunde 49/50 (1958), 176–194.
O. KELLER, La boucherie à domicile dans la Suisse romande, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 43 (1946), 585.
VALENTIN BEYER, In d'r Kunkelstub, in: Elsässische Monatsschrift für Geschichte und Volkskunde 1 (1), 544.
W. E. [Walter Escher], Aprilscherze, in: Atlas der schweizerischen Volkskunde, Kommentar Teil II, 539–546.
VIKTOR DAMMANN, Die ganze Bude lacht, wenn die Lehrlinge geleimt werden... Haumiblau, Glashobel, Kurvenöl, Hummerpistole und Gipfeliformen, in: Blick, 30. Oktober 1980.
W. KREBS, Alte Handwerksbräuche. Basel 1933 (Schriften der SGV, Band 23).

⁶ Vgl. E. D. [Eva Dublin-Honegger] (Hrsg.), Schweizerische Antworten auf Wilhelm Mannhardts Fragebogen, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 67 (1971), 324–352, zitierte Stelle 340/41, aus Weiningen ZH.